Die Brille : Die nackte Wand

Autor(en): **Fensterriegel, Josuah**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE BRILLE

DIE NACKTE WAND

Ich war letzthin in Frankfurt.

Bei Martin Elsässer; Stadtbaudirektor Professor Martin Elsässer, damit wir uns recht verstehen.

Weit draussen vor der Stadt, nicht gerade leicht zu finden. Ich frage nach dem Weg: »Da gradaus und dann links das letzte Haus, sieht aus wie eine Fabrik«, war die prompte Antwort, und eine Tür fiel hart ins Schloss. Das mit der Fabrik war unfreundlich gemeint, aber denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen — uns bedeutet's heute eine Schmeichelei.

Ich habe die »Fabrik« gefunden und bin freundlich im ganzen Haus herumgeführt worden. Alles neu und schön ausgedacht, und angenehm im Material, und in den Farben, und in der Lichtführung undsoweiter.

Man kam zuletzt wieder zurück in den grossen Wohnraum, mit dem Flügel, in den Raum, der so schön den Garten hereingrüssen lässt.

Hm.

Sehr schön. Sehr frei, luftig; wiederum das schöne Zusammenspiel der Farben: schwarze Möbel, lichte Wände; da und dort ein starkes Rot, ein duftiges Grau.

Da fällt's mir bei: an den Wänden hängt ja kein einziges Bild. Nirgends, weder hier im grossen Wohnzimmer noch drüben im Essraum; auch im Arbeits-, in den Schlafzimmern nicht.

Ueberall die nackte Wand.

Oder vielmehr die mit zarten Farben leicht gedeckte Wand.

Aber kein Bild.

Nicht dass man die Bilder vermisst hätte, beileibe nicht. Da sind Bücherstapel, und Noten und Teppiche und Kissen, und alles hat seine Lokalfarben und seinen Tonwert und fügt sich mit dem Nachbar zu angenehmem Bild zusammen, und von draussen grüsst der Garten herein.

Wozu noch weitere Stilleben, noch weitere Landschaften? Nein, man vermisst die Bilder nicht, die Bilder, die sonst so oft an den Wänden herumhängen wie geschwätzige Freunde, die keine zwei Minuten beschaulicher Stille ertragen können, alles ausfüllen müssen, alles so deutlich sagen müssen; so deutlich und so desillusionierend.

Der schöne reine Klang des Raumes schwingt und schwingt in mir mit; und ich fühle mich sehr wohl, und leicht, und befreit.

In diesen »nackten Wänden«.

Hinter diesem Wohngefühl aber — wie zweispältig und kompliziert der Mensch doch ist! — da taucht *das schlechte Gewissen* auf. Das schlechte Gewissen meinen Freunden von der Kunstmalerei gegenüber: Mit Nuditäten haben sich die bisher zwar reichlich befasst, für meinen Geschmack sogar allzu reichlich. Aber mit der Nudität eines Zimmers, mit der nackten Wand haben sie nie gerechnet. Wenn allmählich der Mensch dahinterkommt, dass man ohne Bilder sehr wohl und sogar in grosser Schönheit leben kann, wo bleiben dann unsere Maler?! —

Seinerzeit, in den ersten Monaten der glorreichen französischen Revolution, da haben die Aristokraten das Wappenschild auf ihren Karossen mit einer Wolke übermalt und darunter geschrieben: »Elle passera«.

Ja, zum Teufel!

Wird diese Wolke der nackten Wand, die sich da über der Tafelmalerei zusammenballt, wird diese Wolke auch vorübergehen? Vorübergehen in der nützlichen Frist, die zwischen einem magern Frühstück und einem dürftigen Abendbrot liegt? In einer Frist, die man zur Not auch ohne Viktualien überdauert, die unsere Maler am Leben lässt?

Den Aristokraten hat's damals zu lange gedauert; viele, viele haben den neuen Glanz nicht mehr gesehen, haben in den Korb spucken müssen.

Vielleicht ist ihnen recht geschehen, und man braucht sich da weiter nicht aufregen, ist ja auch schon reichlich lange her.

Aber unsere Maler!

Die doch bei all ihrem Talent, bei all ihrer Genialität gegessen haben müssen. Auf die Dauer kann man auch die Ateliermiete nicht schuldig bleiben, ebensowenig wie den P. K. Z.; kurzum, auch der Maler muss leben.

Was tun, vis-à-vis der nackten Wand, vielmehr vis-à-vis der Aussicht, dass fortan der Kunstfreund sein »Heim« mit nackten Wänden schmückt? —

Sollen unsere Maler mal en attendant sich auf die altfränkischen Leute einrichten und auf bessere Zeiten hoffen, oder sollen sie ihre Pinsel und Paletten schon heute der Kehrichtabfuhr überantworten und in eine Bank eintreten, als Volontäre, mit 40 Franken im Monat?

Als ich mit schönem Dank mich im Elsässerhaus verabschiedete, bin ich ganz nachdenklich stadtwärts getrottet. In das schöne Erlebnis der nackten Wand war ein bitterer Tropfen gefallen —

Dass doch allem fröhlichen Heutigen ein überlebendes trauriges Gestern zur Seite steht!

Josuah Fensterriegel.